

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 8 54 58

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr. 2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 13/14 (Juli-Doppelnummer) 16. Juli 1943 7. Jahrgang

Zum 40. Todestag Leos XIII.

Leo XIII. Christliche Staatslehre und Politik S. 150
Ewiges u. Zeitbedingtes - Die eingemauerte Kirche - Lehre u. Tat -
Der kluge Hausvater - Thomas u. die Jesuitenschule - Wende? - Abkehr
vom unfruchtbaren Kritisieren - Psycholog. Widerstände - Das "gute Alte"
u. das "böse Neue" - Die Männer d. Volkes werden aufgerufen - Kleine u. grosse
Politik - Du sollst! - Die grossen Linien - Leo ein Individualist?

Leo XIII. im Ringen um die soziale Erneuerung S. 154
Isolierte Kirche - Rel. Erneuerung genügt nicht - Die Hauptfrage Leos:
Kultur u. Kirche - Es geht um die Struktur d. Gesellschaft - Verwirrung
bis ins kath. Lager - 4 Fragen - Leo u. die formalistischen Grundsätze
d. franz. Revolution; - das Gegengift einer wohlgegliederten Ordnung:
Persönlichkeit, Familie, Staat, Gesellschaft.

Leo XIII. und die Wissenschaft S. 160
Wissenschaft nicht im Anhängewagen - Vorbereitung: Das Natürelle, dem
Grundsätze wichtiger als Geschichte u. Psychologie. - Aufbau in 3 Gesten:
Die Philosophie des Aquinaten - der wahrhaftige Historiker - die biblische
Theologie - Rückblick: Der Optimist des Verstandes - Der Verteidiger letz-
ter Prinzipien - Kirche als Hüterin der wahren Wissenschaft - Il Ponti-
ficato dei dotti.

Leo XIII. im religiös-pastorellen Ringen um eine neue christliche
Weltgestaltung S. 164
Leo ein "politischer" Papst? - Das Amt formt ihm die Geste -
Die Situation: Kirche in Ghetto - Straffung der Gegenfront -
Defensive - Gefahr für Kirche u. Welt - Neue Ansatzpunkte: Positive
Einstellung zur Welt - Neugestaltung durch den christlichen Menschen -
Religiöse Gedankenwelt: Uebernatur gegen Naturalismus - Das Lebendige
gegen Rationalismus - Das Familienhafte gegen Entwurzelung - Leos Wirken
der erste Schritt zum Mündigwerden in dieser Welt.

N a c h 4 0 J a h r e n .

Z u m T o d e s t a g L e o s X I I I .

Am 20. Juli sind es 40 Jahre, dass der grosse Papst Leo XIII. seine Augen für diese Welt schloss. Der Einfluss dieses geistesmächtigen Mannes wirkt aber gewaltig nach auf unsere Tage. Sein Streben gegenüber dem Laizismus, die Kirche wahrhaft katholisch, d. i. allumfassend zu erhalten und allem sektenhaft sich Besondernden in den eigenen Reihen zu wehren, zeichnete die Umrisse einer grossen Aufgabe, die zu vollenden e i n e m Pontifikat nicht möglich war.

Diese Umrisse aus der Distanz von 40 Jahren nachzuziehen, die Ansatzpunkte erst später ausgereifter Entwicklungen aufzuzeigen, auch da und dort auf Fragen hinzuweisen, die über Leo XIII. hinausführen, soll Aufgabe

der folgenden 4 Aufsätze sein. Sie mögen als kleiner Beitrag zur vieldiskutierten Frage nach der neuen Ordnung in christlicher Sicht dem Leser dienlich sein. Eine spätere Drucklegung dieser Aufsätze als kleine Broschüre ist in Aussicht genommen.

Christliche Staatslehre und Politik.

Wer von Leos XIII. Staatslehre und Politik sprechen will, muss deutlich unterscheiden zwischen seiner staatspolitischen Lehre und kirchenpolitischen Tätigkeit. Letztere war zeitbedingt und zeitgebunden, und wenn sie auch z.T. sehr nachhaltig sich auswirkte und bis in unsere Tage bedeutungsvoll blieb, so trägt sie doch den Stempel des Unvergänglichen und heute noch Beachtlichen nur insofern, als sie Leos Lehre und Gesetz des Handelns offenbart. Seine Lehre dagegen steht über den Zeiten, sie trägt die Züge des Ewigen und spricht noch ebenso unmittelbar in unser Heute wie sie einst das Gestern des leonischen Zeitalters befruchtete.

Es gehört allerdings zu den Merkwürdigkeiten, an denen Leos Leben reich ist, dass seine kirchenpolitische Wirksamkeit mit einem ausgesprochenen Misserfolg begann. Der 33jährige Prälats war, stolzer Hoffnungen voll, als Nuntius in Brüssel eingezogen; kaum zwei Jahre später hatte sich bereits soviel Misstimmung um ihn gelegt, dass seine jähe Abberufung nur ganz nötdürftig durch eine Erhebung auf den Bischofsstuhl von Perugia verhüllt werden konnte. Es schien, dass er nun sein Leben als unbekannter Bischof unter vielen Hunderten beschliessen müsse. Und doch wird 33 Jahre später dieser anfängliche Versager in der diplomatischen Laufbahn ein Pontifikat einleiten, das für die politische Lehrentwicklung und Gestaltung der neueren Kirche von umfassender Bedeutung werden sollte. Die Staatsregierungen hatten sich infolge der unversöhnlichen Haltung seines Vorgängers Pius IX. durch eine Mauer von Misstrauen, Abneigung und Verachtung gegen den Vatikan abgeriegelt, Leos Umsicht und Weisheit trug Stein um Stein von dieser Mauer ab, man hörte wieder auf das Wort des Papstes, bewarb sich um gute Beziehungen zum Vatikan; das Papsttum, seines weltlichen Glanzes beraubt, erhob sich unter Leo XIII. zur geistigen Grossmacht in der Weltpolitik. Daneben wurde Leo ganz unmerklich zum Begründer einer neuen diplomatischen Ueberlieferung im Vatikan, aus deren Geist und Geschlossenheit Benedikt XV., Pius XI., Gasparri und Eugenio Pacelli das politische Antlitz der jüngsten Kirchengeschichte bestimmten.

Der Misserfolg von Brüssel, die erzwungene Zurückgezogenheit in Perugia waren für Leo zur Schule der Lebensweisheit geworden. Hier reifte in angestrengtem Studium, in der Begegnung mit den Werken des hl. Thomas von Aquin das grossartige Lehrgebäude heran, das, in mehreren Rundschreiben sich entfaltend, die ganze Weite der modernen Gesellschafts- und Staatsphilosophie aus christlichem Geist umfasste. Nicht immer gehen Lehrsätze den Tatsachen voraus, es gibt Fälle, wo sie ihnen nur zaghaft folgen oder nachhinken, vor allem, wenn erst eine Philosophie geschaffen werden muss zur nachträglichen Rechtfertigung des Geschehenen. Aber echte Lehre und Wahrheit ist schöpferisch, eilt den Ereignissen voraus und bestimmt sie, und das gilt auch von der staatsphilosophischen Lehre Leos: Sie ist Keimzelle eines neuen katholischen Lebens geworden, Kraftquelle kirchlichen Wirkens in die Weltöffentlichkeit hinein.

Freilich, so modern auch Leos Lehre anmuten mochte - und hier liegt eine andere Merkwürdigkeit - sie war im Grunde doch nichts anderes als eine Neuausgabe der mittelalterlichen Scholastik, ein uraltes Familiengut, das

der kluge Hausvater aus der Truhe hervorholt und zu neuen Leuchten bringt. Was die tiefsinnigen Dominikanertheologen Thomas und Vittoria grundgelegt und die Vertreter der grossen Jesuitenschule im 16. und 17. Jahrhundert, ein Suarez, Molina, Bellarmin, Vasquez und de Valentia zeitgemäss weitergeführt hatten, wurde nun in kühner Neufassung den Wirren des modernen Staatsdenkens entgegengestellt. Man kann sich wohl kaum einen grösseren Gegensatz denken: das 19. Jahrhundert mit Grossindustrie, Welthandel, Arbeiterfrage und sozialer Zersetzung, religiöser Indifferenz und politischem Laizismus soll Weisheit lernen aus den Lehren des christlichen Mittelalters, das weder Technik noch Industrie, weder Grosstadt noch soziale Probleme kannte, sondern in ungebrochener Glaubenseinheit, in einer einheitlichen Kulturauffassung auf allen Lebensgebieten sich unter dem Gesetz des Göttlichen wusste. Und doch war dieses uralte Lehrgut christlicher Vergangenheit noch echtes Leben, weil echte Wahrheit und Weisheit; sie erwies auch nach Jahrhunderten in völlig neuer Umwelt ihre starke Keimkraft, ähnlich den Weizenkörnern, die sich in ägyptischen Mumiengräbern fanden und noch nach Jahrtausenden sich als keimkräftig erwiesen.

Man spricht oft von einer W e n d e, die mit dem Pontifikat Leos XIII. in der kirchlichen Politik und Staatslehre eintrat, und wenn man dabei an die innerkirchliche Ideengeschichte denkt, hat das Wort sicher seine Berechtigung. Im äusseren Staatsgeschehen freilich ist das ausgehende 19. Jahrhundert nicht gerade eine Zeit der Wende gewesen; anders in der Kirche. Hier gab es in den 70er Jahren noch viele und bedeutende Männer, die an den Auffassungen einer versunkenen Welt mit Härtnäckigkeit festhielten und deren Erstarrung Leo erst auflockern musste. Wohl waren im Gefolge der französischen Revolution der mittelalterlich-feudale Staat ebenso wie der fürstliche Absolutismus gefallen, aber sie hatten noch im Sterben sich warme Freunde und begeisterte Anhänger erobert, umso mehr, als die demokratische Staatsform unter wachsenden inneren Schwierigkeiten litt und so das Bild des Vergangenen nur noch heller und lockender erscheinen liess. Weite Schichten führender Katholiken hielten z.B. an der vertriebenen Monarchie fest und wollten sich mit der neuen Demokratie einfach nicht abfinden; und wie es in solchen Lagen zu gehen pflegt: man begründete die eigene politische Haltung mit religiösen Ueberzeugungen und glaubte, Religion und Kirchentum opfern zu müssen, wenn man sich mit den neuen Gegebenheiten versöhnen wollte.

Was also Leo zu leisten hatte, war tatsächlich eine Wende im kirchlichen Denken: erstarrte Frontstellungen mussten wieder in Bewegung kommen, eine ehrliche und unvoreingenommene Auseinandersetzung mit den modernen Strömungen des staatlichen Lebens wurde zur unabdingbaren Forderung. Dieses umfassende Programm wird in den Rundschreiben des Papstes sichtbar. In ihrer inneren Geschlossenheit und gegenseitigen Ergänzung bilden sie eine Gesamtschau der christlichen Staats- und Gesellschaftsphilosophie. Dabei ging es Leo vor allem um zwei grosse Anliegen: einmal die Katholiken aus einer bloss kritisierenden oder gar ablehnenden Haltung gegenüber dem modernen Staat herauszuführen, sie aus der Verkrampfung unfruchtbarer Abwehr zu lösen; um sie dann zweitens zu kluger, tatvoller Mitarbeit am politischen Geschehen aufzurufen und zu erziehen.

Eine solche Zielsetzung wurde von Zahllosen seit langem ersehnt, und daher begrüsst man in weiten Schichten Leos Wort mit Jubel als befreiende Tat. Bei vielen andern dagegen stiess sie auf grösste psychologische Widerstände. Man darf nicht vergessen, dass der Katholik der 80er Jahre in vielen Ländern sich einer Staatsform und einer Regierung gegenüber sah, die alles andere als kirchenfreundlich sich gebärdete.

So stand z.B. die deutsche Kirche noch mitten im Kulturkampf, der Katholik galt als Staatsfeind und Volksverräter, obwohl er wenige Jahre vorher wie alle andern Staatsbürger auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit seinem Blutopfer zur Gründung des Bismarckschen Reiches mitgeholfen hatte.

Die katholische Minderheit in Holland kämpfte gegen eine unkatholische Regierung um ihre fundamentalsten Bürgerrechte. Oesterreich hatte unter dem Ministerium v. Beust sein Konkordat einseitig und grundlos gekündigt und plagte das katholische Volk mit argwöhnischen, kleinlichen Polizeiplackereien. Unter den französischen Katholiken stand noch viel zu lebendig die Erinnerung an die Greuel der Revolution und Republik von 1789, 1830, 1848 und 1870, als dass sie dem neuen demokratischen Staatswesen mit Wohlwollen hätten begegnen können. Viele ausgezeichnete Männer der Kirche waren innerlich Monarchisten und Legitimisten, die das Heil der französischen Kirche einzig in der Ablösung der Demokratie durch das alte Königtum erblickten. Am heikelsten lagen dagegen die Dinge in Italien selbst. Die nationale Einigung des Landes und die Eingliederung Roms ins Königreich waren bedauerlicherweise nur durch einen brutalen Gewaltakt gegen den Papst zustande gekommen. Nun tat die neue, freimaurerische Regierung auch noch ihr möglichstes, um das katholische Volksempfinden bei jeder sich bietenden Gelegenheit tief zu verletzen. Ausserdem hatten zum Protest gegen das rechtlich untragbare Garantiesgesetz sowohl Pius IX. wie Leo XIII. den Katholiken jede Beteiligung an der politischen Arbeit verboten; sie durften zum Parlament weder wählen noch sich wählen lassen: also ein gewolltes Fernstehen, ein politisches "Gewehr bei Fuss" gegenüber dem modernen Staats. Und obwohl sich viele der Gefahren dieses "Non expedit" bewusst wurden, blieb es doch aus höheren Ueberlegungen noch jahrzehntelang aufrechterhalten und vertiefte im Bewusstsein des Volkes den Zwiespalt zwischen kirchlichem Denken und moderner Staatsauffassung.

Man konnte es also dem katholischen Staatsbürger damals nicht verübeln, wenn er dem modernen Staat und seinen Schlagworten mit Vorbehalten, misstrauisch, enttäuscht, ja feindselig gegenüberstand. Denn, was er in diesem neuen Staat erleben und dulden musste, war weder "Fortschritt" noch "Kultur", weder "Demokratie" noch "Freiheit". Wenn in solcher Lage der Papst vor seine Gläubigen hintreten und sie zu versöhnlicher Geduld, zu aufgeschlossenem Verständnis für die neue Staatswirklichkeit ermahnen wollte, ja, wenn er sie gar zu positiver Mitarbeit im neuen Staat aufrief, dann war dies ein grosses Wagnis. Denn er musste damit rechnen, dass seine Absicht gerade von seiner getreuesten Gefolgschaft missverstanden würde.

Andererseits war das Wagnis doch auch wieder nicht allzu gross. Denn bei aller Ablehnung der Zeitirrtümer, bei aller Kühle und Bedenklichkeit gegenüber den lauttönenden Schlagworten jener Tage hatte man im katholischen Lager doch auch bald gemerkt, dass am "guten Alten" durchaus nicht alles gut, am "bösen Neuen" durchaus nicht alles böse war. Eine Ablehnung des Neuen auf der ganzen Linie wäre weder gerecht noch klug gewesen. Dazu kam eine Ueberlegung von entscheidend praktischer Bedeutung: Der Bürger konnte unter den neuen Regierungsformen durchaus nicht auf die Dauer fernstehen, ohne sich und seiner Sache schwer zu schaden. Denn während in der vergangenen Periode der Kabinettpolitik und des fürstlichen Absolutismus das Volk nur Gegenstand, nicht Träger der Staatsführung war, hatte die konstitutionelle Monarchie und mehr noch die Republik die bisher interesselos nur duldenden Volksmassen zu bewusster und verantwortungsvoller Mitarbeit in demokratischen Formen aufgerufen. Je mehr die Gesetzgebung den Händen des fürstlichen Alleinherrn entglitt und einem Parteienparlament zufiel, umso mehr verlor die alte kirchliche Taktik, durch rein diplomatische Beziehungen zum Fürsten die kirchlichen Anliegen zu wahren, ihren Sinn. Nun mussten die katholisch vollbewussten Männer des Volkes, in geschlossener Organisation ihrer Kraft sich bewusst, als neue, bestimmende Macht hervortreten; mit anderen Worten, sie mussten dann aber auch sich grundsätzlich auf den Boden der neuen Staatswirklichkeit stellen, durften nicht mehr grollend und schmollend bei Seite stehen. Der Abwesende hat immer Unrecht.

Leos XIII. geschichtliches Verdienst liegt nun gerade hier: dass er diese Zusammenhänge durchschaute und auf rasche und ganze Abhilfe sann;

seine hohe Weisheit, jedoch offenbarte sich in der Art, mit der er die Aufgabe löste. Ein anderer hätte sich vielleicht mit kleinen Massnahmen und diplomatischen Einzelschritten begnügt, hätte hier einen Bischof gemahnt, dort eine katholische Laiengruppe ermuntert, hier auf diplomatischem Weg sich an eine Regierung vorgetastet, dort halbbindend-halbunverbindlich eine versöhnliche Geste gemacht. Dass solche Mittel Leo nicht fremd waren, beweist seine Taktik im deutschen Kulturkampf und der berühmte Zwischenfall von Algier, den mit Wissen des Papstes Kardinal Lavignerie hervorgerufen hatte. Aber Leo sah auch viel zu klar, dass mit derartigen Mitteln und Mittelchen dem Uebel in seiner Weite und Tiefe nicht erfolgreich beizukommen war. Ein neues Staatsdenken musste überhaupt erst wieder geschaffen werden, grosszügig, weitschauend, alle Erscheinungen des modernen Staats- und Kulturlebens umfassend, prüfend, einheitlich ausrichtend, kurz ein geschlossenes Lehrgebäude christlicher Gesellschafts- und Staatsphilosophie. Nur so konnten die Fronten geklärt, die Freunde zum rechten Einsatz geschult, der Gegner ein für allemal gewarnt werden. Pius IX. hatte mit dem vielgerühmten und noch mehr geschmähten Syllabus schon etwas ähnliches beabsichtigt: die Aufstellung einer Reihe von modernen Lehrsätzen, die mit der katholischen Auffassung nicht vereinbar erschienen. Aber der Syllabus blieb nach Form und Inhalt nur eine negative Absteckung der Grenzen: Bis hierher und nicht weiter! Er bot kein positives Gesamtbild, wie sich denn nun die Kirche im 19. Jahrhundert, angesichts der neuartigen Aufgaben, das Staatsleben und die Pflichten des christlichen Staatsbürgers denke. Deswegen sagt Leo den Katholiken nicht nur: Das darfst Du nicht!, sondern er fügt hinzu: Aber jenes sollst Du leisten! Er stellt hohe und weitgesteckte Ziele für die katholische Tat auf und bietet ein so umfassendes und innerlich ausgewogenes Lehrbild vom Ursprung, Wesen und Sinn des Staates, dass es die Freunde mit neuer, stolzer Kraft erfüllt und selbst im Lager des Gegners werbend wirkt.

In dieser wahrhaft universalen Form beschäftigen sich seine grossen Rundschreiben mit den verschiedenen Gebieten und Anliegen der Zeit. So ist z.B. die Enzyklika *Humanae generis* eine Abrechnung mit der Freimaurerei, aber nicht nur eine Verurteilung ihrer Methoden und Humanitätsideologie; der Papst spricht vielmehr auch von den echten Faktoren zum Aufbau einer Kultur, vom wahren Bild des Fortschritts, vom unverfälschten Humanitätsideal; und manches, was er damals sagte, könnte auch heute wieder mit Nutzen nachgelesen werden. Das gilt noch mehr von dem Rundschreiben *Libertas* über den Liberalismus und die wahre christliche Freiheit. Es gibt wohl wenig reizvolleres als ein Studium dieser Enzyklika im Lichte der jüngsten Ereignisse; die Entwicklung, die ein zügelloser Liberalismus genommen hat und aus inneren Gründen zwangsläufig nehmen musste, ist von Leo mit überraschender Sicherheit vorausgesehen, aber ebenso eindringlich wird die Notwendigkeit einer gemässigten und dem höheren Ganzen eingeordneten Freiheit ausgesprochen. Hätte sich die moderne Menschheit nicht bittere Um- und Irrwege, ein Uebermass von Leid und Elend ersparen können, wenn sie den ausgewogenen Gedanken dieses Rundschreibens gefolgt wäre?

Im Mittelpunkt jedoch dieser staatsphilosophischen Lehrtätigkeit stehen die Rundschreiben über den christlichen Staat und die staatsbürgerlichen Pflichten der Untertanen, vor allem die wirklich unsterbliche Immortale Dei. Hier werden alle Fragen über den Ursprung der Staatsgewalt, über die verschiedenen möglichen und erlaubten Staatsformen, ihre Wandelbarkeit, die Stellung des Katholiken zu Verfassungsänderung und Umsturz, die bürgerlichen Pflichten des Christen gegenüber Gemeinschaft und nationalem Leben, endlich das Verhältnis von Kirche und Staat in eingehender Durchdringung und spekulativer Kraft behandelt. In die Wirrnisse der verschiedenen Ansichten, in die Leidenschaftlichkeit des Streites spricht ein überlegen abgeklärter Geist, leuchtet ein ruhig strahlendes Licht vom Himmel - wahrlich, wie der Papstname Leos nach der Weissagung des Malachias sagt: *lumen de caelo*.

Er hat die gesunden, tragfähigen Gedanken der klassischen katholischen Ueberlieferung neu gehoben und gefasst, hat ein Lehrgebäude, ja ein geistiges Bollwerk aufgerichtet, das bis in unsere Tage sich als staatserschaltende Kraft erwiesen hat. Das Geschlecht, das sich an Leos Lehre und in praktischer politischer Arbeit gebildet hat, bewährte sich in den schwersten Staatswirren der jüngeren Geschichte Europas, und über alle anderslautenden Verleumdungen wird eines Tages das Urteil der Geschichte zur Tagesordnung übergehen. Man hat wohl, gerade in jüngster Zeit im Gefolge neuer Staatsideologien, auch im katholischen Lager den Vorwurf hören können, Leo sei im Grundansatz eben doch ein Individualist und Liberaler gewesen, er entbehre des letzten Verständnisses für Gemeinschaft und Volkstum, für die Ganzheit und Unbedingtheit des Staates gegenüber jedem Einzelwillen. Aber, abgesehen von den grauenvollen Auswirkungen, in denen sich diese neuen Ideologien nun austoben und ihren allzu magren Wahrheitsgehalt offenbaren, sollte man nicht vergessen, dass die Lehrsätze Leos seinerzeit von Liberalen und Demokraten erbittert abgelehnt wurden, weil sie Freiheit, individuelle Eigenrechtlichkeit und Unabhängigkeit zu wenig, die Gemeinschaft und höheren Anliegen der staatlichen Gesellschaft zu stark betonten. Gewiss, in jenen Enzykliken findet man manche Begriffe und Schlagworte noch nicht, die heute im Schwang sind, aber es kommt ja schliesslich nicht auf die Worte, sondern auf die Sache an, auf die ungeschminkte staatliche Wirklichkeit. Und wenn Leo XIII. heute noch einmal ein Rundschreiben zu erlassen hätte, dann würde er vielleicht neue Formulierungen bringen, aber an der Sache wie vor einem halben Jahrhundert ebenso unverrückbar festhalten: dass der Einzelmensch von Natur aus der Gemeinschaft zugeordnet ist und ihr zu dienen hat, dass diese Ein- und Unterordnung jedoch niemals zur Unterdrückung seiner unantastbaren Personrechte führen darf; dass die Staatsgewalt wohl mit dem Mantel göttlicher Autorität umkleidet ist, aber eben doch nicht Gott auf Erden sein kann, sondern nur Dienerin des Staatsvolkes, weil Stellvertreterin Gottes.

Steht auch an unserer Zeitenwende noch einmal Leo XIII? In Einzelformulierungen vielleicht nicht mehr, im Grundsätzlichen aber mehr als je, vor allem, weil er ein für allemal die echte Wertordnung dargelegt hat: Individuum und Gemeinschaft, Kirche und Staat, Stoff und Geist, Diesseitskultur und Ewiges im Menschen.

Im Ringen um die soziale Erneuerung.

Die Lage:

Die Neuzeit hat der Kirche einen ungeheuer schweren Kampf aufgedrängt. Mit Renaissance und Humanismus, mit Nominalismus und Rationalismus wurden Kräfte geweckt im europäischen Geistesleben, die einen so gewaltigen Umsturz im Denken und Empfinden des Einzelnen wie in der Gestaltung des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens herbeiführten, dass es der Kirche bis heute noch nicht gelingen konnte, zu einem Ausgleich zu ihnen zu kommen, der nicht einen Verrat an ihrer Sendung bedeutet hätte.

Als im Mittelalter ebenfalls neue Gedankenströme hereinbrachen, im 8./9. und im 11./12. Jahrhundert, da war die kirchliche Welt so stark, dass sie sie zu bewältigen und an ihnen herrlich sich zu befruchten vermochte. Zur Zeit der Völkerwanderung wurde sie mit ihrer überlegenen Kultur die Erzieherin der jungen Barbarenvölker; zur Zeit der Karolingischen Renaissance war sie entscheidend mitbeteiligt an der Gründung des abendländischen Kaisertums und der in ihr erblühenden mittelalterlichen Kultur; zur Zeit der ersten grossen Expansion war sie die Führerin der Kreuzzüge nach aussen, war sie die starke Hand, die die hereinflutenden Gedankenströme des Platonismus, des Aristotelismus,

des pantheisierenden Averrhoismus in feste Bahnen zwang und in der Hochscholastik aus den "spolia Aegyptiorum" einen imponierenden Geistesbau errichtete.

Aber im 15.-16. Jahrhundert brach die Welt auseinander. Im politischen Bereich löste sich das Heilige Römische Reich Deutscher Nation immer mehr in Nationalstaaten auf, im philosophischen erstand eine gänzlich säkularisierte Gedankenwelt, die Naturwissenschaften lösten sich los, die Universitas zerfiel; im künstlerischen drängten sich Profanbau und profane Malerei in den Vordergrund. Sozial und wirtschaftlich entbrannten die Klassenkämpfe zwischen Adel und Bürgerschaft, Stadt und Land, Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Kapitalistische Wirtschaftsform und technische Industrialisierung schufen völlig neue Lebensbedingungen. Am folgenschwersten aber war, dass auch die religiöse Einheit zerbrach; heute steht fest, dass das nicht allein aus religiösen Gründen geschah, sondern unter mächtigster Einwirkung der allgemein geistigen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung. Die Kirche wurde in die Defensive gedrängt, sie verlor nicht nur die religiöse Einheit, sondern auch die Führung im Kultur- und Geistesleben überhaupt. Die aufgeklärten Geister standen in Opposition zur Repräsentantin des religiösen Primates, verweltlichten immer mehr und gingen völlig eigene Wege. Mochte die Kirche auf künstlerischem Gebiet noch eine Zeitlang ihre Vorherrschaft behaupten - auf weltanschaulichem und gesellschaftlichem Gebiet gab es nur noch Kampf, aber nur selten eine fruchtbare Begegnung und Auseinandersetzung.

Diese Lage wurde im letzten Jahrhundert durch den Triumph der französischen Revolution mit ihrem Rationalismus und Individualismus und durch den Streit um den Kirchenstaat noch verschärft.

Dies war die Lage, die Leo XIII. antrat: die Kirche isoliert, aus dem modernen Leben ausgeschaltet (der Anlauf der Romantik war längst zusammengebrochen), mit den meisten Staaten verfeindet, mit Zähigkeit alte Positionen verteidigend - Syllabus und Kirchenstaat-, aber ohne das Neue zu bewältigen. 1876 wagte J.F.v. Schultes zu schreiben, Roms politische Macht sei auf immer vernichtet, seine kirchliche liege im Todeszucken, Pius IX. werde sterben mit dem Bewusstsein, das römische Papsttum vernichtet zu haben.

A b k l ä r u n g d e r I d e e n ;

Leo sah vom ersten Tage seines Pontifikates, dass die Kirche sich mit den neuen Gegebenheiten des geistigen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Lebens positiv auseinandersetzen müsse.

Als er 30 Jahre zuvor Bischof von Perugia geworden war, versuchte er es zunächst mit der religiösen Erneuerung. Nach der umbrischen Synode von 1849, bei der er den Vorsitz führte, sollte das Volk zu Ernst und Würde im Gottesdienst, zu Christenlehr- und Predigtbesuch angehalten, Presse- und Vereinswesen gefördert und besonders für die Gebildeten ausgebaut werden, an jedem Bischofssitz sollte eine "Akademie" für Apologetik und Polemik eingerichtet werden, Oratorien und Priestervereinigungen wurden gegründet usw. usw. Pecci verlangte sogar bereits einen Syllabus vom Papste, in dem die modernen Irrtümer über den Glauben, die Obrigkeiten und das Privateigentum gebrandmarkt und der aufklärerische Liberalismus, die radikale Demokratie und der Sozialismus bekämpft würden. Aber es kam anders, als man erwartet hatte. In der Visitationsansprache von 1853, nach 4jähriger Arbeit, musste er den Misserfolg feststellen. 1859 kamen Krieg und Revolution, die Plünderung der Bischofsstadt, 1860 der Anschluss Umbriens an das verfeindete Piemont, 1861 die Errichtung des Königreichs Italien. Die Orden wurden unterdrückt, die Kirchengüter unter Aufsicht gestellt, der Klerus verlor seine Gerichtsbarkeit und seine grossen Einkünfte, die Herrschaft über die Schule und die Befreiung vom Militärdienst; die Zivilehe wurde eingeführt usw.

Immer klarer wurde dem Bischof, dass die Kirche nicht einfach in

Abwehrhaltung dastehen, sondern mit der Zivilisation sich auseinandersetzen musste. In einem Hirtenschreiben heisst es nun: Die Frage des Verhältnisses von Kultur und Kirche ist "die Frage, die wir gross und die Hauptfrage nennen; denn müsste sie zum Schaden der Kirche gelöst werden, so bliebe uns vielleicht keine Möglichkeit mehr, dem Abfall ihrer Söhne Einhalt zu gebieten. Sie würden einfach doch dazu schreiten, mit Verachtung gegen eine Institution, die sie zwänge, Barbaren und Ungebildete zu bleiben". Bis 1876 noch behandelte er die Frage als vornehmlich ein Problem der Bildung, ohne sie lösen zu können, dann aber übertrug er sie in einem neuen Hirtenschreiben vom 6. Februar 1877 über "Kirche und Zivilisation" unmittelbar auf die gesellschaftliche Wirklichkeit, zunächst auf die wirtschaftlich-soziale, den Fortschritt klar bejahend, nur die materialistische Auffassung tadelnd und die Härten zu mildern suchend.

Die Grundhaltung.

Von diesem Mut, sich mit der harten Wirklichkeit auseinanderzusetzen, dieser sicheren Ueberlegenheit, die sich bewusst ist, die wahren Grundsätze und Lösungen für alle Fragen auch der modernen Menschheit zu besitzen; von dieser Bejahung alles guten Neuen, auch wenn es nicht ohne gewaltige Gefahren und Kämpfe gebändigt werden kann, diesem ausgesprochen realistischen Verständnis für soziologische, soziale und politische Gegebenheiten, von diesem echt katholischen Geist der allumfassenden Weite, die über der Erde den Himmel, über den jenseitigen Hoffnungen aber auch die konkreten Tagesaufgaben nicht vergisst, alles mit den starken Grundsätzen des lebensnahen und doch himmelstrebenden Glaubens durchdringend, sind die grossen sozialen Rundschreiben Leos getragen.

Dabei scheint uns eine Bemerkung Löfflers richtig und höchst lehrreich: das Problem des modernen Staates führte Leo immer tiefer hinein in die Probleme des modernen *G e s e l l s c h a f t s l e b e n s*, ohne die *j e n e s* gar nicht zu verstehen ist. Sah der Bischof in erster Linie die *K i r c h e* als rechtmässige, höchste und allseitig vollkommene Gesellschaft (*societas perfecta*) und bestimmte nach ihr Gesellschaft und Staat, im Grunde mittelalterliche Anschauungen über ihr gegenseitiges Verhältnis wiederholend, so erkannte er später immer tiefer, wie eng der moderne Staat mit der Struktur der *G e s e l l s c h a f t* zusammenhängt, stellte die Gesellschaft voran und betrachtete Staat und Kirche in Beziehung zu ihr.

Am klarsten und umfassendsten kam dann diese Sicht in Leos berühmtester Enzyklika, zugleich der längsten und letzten der grossen, *Rerum Novarum* (RN), zum Durchbruch. An ihr lassen sich die tragenden sozialen Ideen Leos, die Auseinandersetzung mit den Zeitideen, besonders mit den Ideen der französischen Revolution, aber auch die Strukturformen der neuen Gesellschaft am besten zeigen.

Durch Industrialisierung und Kapitalismus, durch die Beherrschung und Bindung des Staates von liberalen Grundsätzen, durch die Säkularisierung des gesellschaftlichen Lebens war die soziale Spannung in den zivilisierten Staaten aufs höchste gestiegen. "Die Arbeiterfrage ist geradezu in den Vordergrund der ganzen Zeitbewegung getreten: Wie viel auf dem Spiele steht, zeigt die bange Erwartung der Gemüter gegenüber der Zukunft (RN 1).

Der Not standen hauptsächlich drei Lösungsversuche gegenüber: Der *L i b e r a l i s m u s* stand auf dem Standpunkt, man müsse allen waltenden Kräften freien Lauf lassen. Weder Staat noch Kirche sollten sich ins freie Spiel der Kräfte mischen.

Der *m a r x i s t i s c h e S o z i a l i s m u s* wollte umgekehrt die gesamte Wirtschaft der freien Betätigung entreissen und sie völlig der organisierten Gesellschaft, praktisch dem Staat überantworten. Die gerechte Gleichheit lasse sich nur durch Aufhebung des privaten Eigentums, der wirtschaftlichen Freiheit erreichen. Klassenkampf war die Parole, Klassenkampf bis aufs Blut.

Eine dritte Gruppe aber sah das Heil nur in der Rückkehr zu den alten Zuständen, in der Ausschaltung der fortgeschrittenen Technik, in der Rückkehr aufs Land und zu den Gebräuchen der Vorfäter.

Auch auf katholischer Seite war die Meinung sehr gespalten. Die einen wussten keinen andern Rat, als nach Art der Liberalen der Sache ihren Lauf zu lassen: Schule von Angers, Bischof Freppel, Ch. Perrin). Die Lütticher Schule (Bischof Doutreloux; Graf de Mun, Graf de la Tour, Antoine S.J. usw.), ferner die Union de Fribourg forderten vom Staat positive Förderung des Gemeinwohls, Beschränkung des Individualismus, kräftige Intervention. Auf dem katholischen sozialen Kongress von Lüttich waren noch 1890 die Meinungen aufs heftigste aufeinander geplatzt. Wenn man bedenkt, mit welchem Staat man es damals zu tun hatte, ist die Meinungsverschiedenheit mehr als begreiflich. Noch grössere Bedenken als gegen den Staat bestanden vielfach, zumal in den romanischen Ländern, gegen die Koalitionsfreiheit, die ja am heftigsten von den Kommunisten gefordert wurde.

So stellten sich 4 schicksalsschwere Fragen zur Beantwortung:

1. Wie stellt sich die Kirche zu dem Privateigentum, das unter der Herrschaft des Liberalismus solche Orgien feierte und die ganze abendländische Gesellschaft in zwei gegensätzliche Klassen aufzuspalten drohte?
2. Wie stellt sich der Papst zur Intervention des Staates, jenes Staates, der sich immer mehr zum imperialistischen Machtstaat entwickelte, der die Rechte der Persönlichkeit und der Familie immer mehr einschränkte und der die Kirche, als völlig säkularisierter Staat, so vielfach geknebelt hielt? (Das Frankreich der dritten Republik, das Bismarcksche Kaiserreich, das exkommunizierte italienische Königtum usw.).
3. Wie steht die Kirche zu den Vereinigungen der Arbeiter, nachdem das Kommunistische Manifest die Fackel der Empörung erhoben hatte?
4. Wie stellt sich die Kirche überhaupt zur modernen Entwicklung in Technik, Industrie, Zivilisation, Kultur?

Leo XIII. lässt sich bei der Beantwortung dieser Fragen nicht von praktischen Ueberlegungen und Aengsten des Augenblicks bestimmen. Er entreisst die Lösung der sozialen Frage dem Machtkampf der Interessengruppen und stellt sich auf den Boden unwandelbaren, vom Schöpfer in die Menschenatur gelegten, hoch über allen augenblicklichen Nützlichkeits erwägungen stehenden RECHTES. Von hier aus beantwortet er alle vier oben gestellten Fragen, allen Gefahren und Schwierigkeiten zum Trotz, positiv, und zwar ohne Schwanken und ohne Verschleierung.

Es ist aber höchst bemerkenswert, mit welcher Begründung und in welcher Art er es tut: Ueberall schimmert die Auseinandersetzung mit den Ideen der französischen Revolution, Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit, durch.

Freiheit. Die Naturnotwendigkeit der Institution des Eigentums begründet Leo vor allem aus der gottgegebenen Freiheit, (während Pius XI. mehr das Element der Ordnung in den Vordergrund stellt, Quadragesimo anno No. 45-46, 53-57 usw.): Weil der Mensch für seine Freiheit Spielraum brauche, sowohl in der Arbeit, wie in der Vorsorge für sich und die Seinen, zur freien Entfaltung der Persönlichkeit. Darum will Leo auch alle unberechtigten, weil nicht notwendigen Eingriffe des Staates in die Rechte des Einzelnen, der Familien, der beruflichen Gemeinschaften, der Kirche ferngehalten wissen. Die ganze Enzyklika Libertas ist ein Hohelied der Freiheit, und in fast allen andern Rundschreiben wird dies Thema angetönt; er verwehrt sich auch sehr gegen den Vorwurf, dass die Kirche die berechnete Freiheit sei es des Gewissens oder der Wissenschaft oder des Staates antaste.

Aber ebensowenig will er die Freiheit mit Ungebundenheit verwechselt wissen. Freiheit ist ihm nicht die Möglichkeit, "das zu tun, was ich (willkürlich) will", sondern, nach echt thomistisch- aristotelischer Begriffsbestimmung, die Möglichkeit, aus eigenem Antrieb das zu tun, was ich soll, was den tiefsten Antrieben der geordneten Natur entspricht. Wahre Freiheit kann nur bestehen in der notwendigen Gebundenheit an die Natur der Dinge, an die Gesetze Gottes und die Gesetze der Gemeinschaft. Absolute Konkurrenzfreiheit wird darum ebenso abgelehnt wie autoritätsloser Anarchismus oder voraussetzungslose Wissenschaft. Staat und Kirche müssen eingreifen, wo es der Schutz des Schwächeren oder das allgemeine Wohl der Gemeinschaft verlangen.

G l e i c h h e i t. Der Kommunismus wie z.T. schon die französische Revolution waren bereit, dem Fanatismus der Gleichheit die Freiheit zu opfern. Ein oberflächlicher Rationalismus und Sandkorn-Individualismus abstrahieren immer wieder von aller persönlichen und geschichtlichen Besonderung, von aller ständischen und volklichen Eingliederung und suchen eine mechanisch-schemenhafte Gleichheit herbeizuführen.

Demgegenüber entwickelt Leo zu wiederholten Malen das herrliche Bild der christlichen Gesellschaftsauffassung, das Einheit mit Vielfalt und Würde jedes Einzelnen mit der Mannigfaltigkeit der Stufen und Stände, der Unter- und Einordnung ins Ganze vereint. Mit Heftigkeit wendet er sich gegen die öde Gleichschalterei aus missverstandenen Schlagworten vom "gleichen Recht für alle". "Vor allem muss man den Menschen nehmen, wie er nun einmal ist. Daher kann es keine allgemeine Gleichmacherei in der bürgerlichen Gesellschaft geben. Dahin will zwar der Sozialismus, aber er kämpft hier gegen die menschliche Natur selbst. Es sind nun einmal unter den Menschen sehr grosse und sehr viele Verschiedenheiten: hinsichtlich der Begabung, der Energie, der Gesundheit, der Kräfte. Notwendig folgt aus all dem eine Verschiedenheit in der Lebenslage". Aber: "Dieser Tatbestand gereicht sogar den Einzelnen wie der Gesellschaft zum Nutzen, denn das gesellschaftliche Leben braucht für alle seine Bedürfnisse die verschiedenartigsten Befähigungen und Funktionen" (RN 14). Der Sinn dieser Verschiedenheit ist, dass "die einzelnen Menschen in Würden, Aemtern, Berufen verschieden eingestuft, einträchtig zum Gemeinwohl zusammenwirken".

Dafür aber sieht Leo eine andere, höhere Gleichheit der Menschenwürde, als der Rationalismus und individualistische Liberalismus oder Sozialismus sie sehen: "Dass alle eine Natur empfangen haben, zu derselben Würde der Gotteskindschaft berufen sind, denselben Ziel zuwandern und nach demselben Gesetz gerichtet werden, um Lohn und Strafe nach Verdienst zu empfangen" (Humanum genus 31. Siehe auch die ergreifenden weiteren Ausführungen in RN). Aus dieser Gleichheit der Menschenwürde leitet dann der Papst auch ganz konkrete Forderungen nicht bloss gleicher Rechte, sondern vor allem auch gegenseitiger gleicher Pflichten der Gerechtigkeit, Achtung, des Wohlwollens, der hilfsbereiten Liebe ab (RN 15 u.a.).

B r ü d e r l i c h k e i t. Aehnlich wird auch die Idee der Brüderlichkeit aufgegriffen, gereinigt, vertieft, christlich verklärt. So wenig Leo der allgemeinen Weltverbrüderung in Vermassung, Verstaatlichung und Internationalismus auf Grund eines vagen Humanismus traut, so sehr betont er die Einheit des Volkes und der Menschheit und vor allem die Brüderlichkeit von Mensch zu Mensch auf Grund einer echten, in Gott verankerten Nächstenliebe. Er wird sogar nicht müde zu betonen, dass Recht und Gerechtigkeit nicht genügen, sondern dass die schenkende Liebe dazu treten müsse (Siehe RN 21) u.a.).

D i e p o s i t i v e S t r u k t u r d e r G e s e l l s c h a f t.

Doch - und das scheint uns im Gegensatz etwa zur liberalen und individualistischen Gesellschaftslehre wesentlich zu sein - Leo bleibt bei diesen formalen Grundsätzen der Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit,

Brüderlichkeit nicht stehen. Er zeigt positiv eine wehlgelagerte Ordnung auf, die bei aller Beweglichkeit, Freiheit und Entwicklungsfähigkeit einzelner Verhältnisse doch einige klare und unverrückbare feste Punkte enthält. Trotz des ungeheuren Aufschwungs der Technik und der damit verbundenen sozialen Umwälzungen, trotz des unbegrenzten Fortschrittsglaubens seiner Generation, dessen positiven Werten Leo durchaus offenen Sinnes gegenüberstand, gibt es für ihn nach der katholischen Soziallehre gewisse soziologische Grundformen, die unter allen sonstigen Wandlungen bestehen bleiben müssen, solange es ein menschliches Gemeinschaftsleben gibt. Solche feste Punkte sind vor allem:

1. Die Selbstverantwortung der freien Persönlichkeit.

Kein Staat, keine Gemeinschaft, kein Wirtschaftssystem, keine Produktionsordnung, keine Militarisierung, keine irdische Gewalt überhaupt hat das Recht oder die Macht, sie aufzuheben. Die Persönlichkeit hat unveräußerliche Rechte und Pflichten, die niemand ihr abnehmen kann. Pius XII. hat dann diesen Punkt in der Weihnachtsbotschaft 1942 besonders eindringlich ausgeführt. Um der Persönlichkeit die Freiheit zu sichern, wird auch mit solchem Nachdruck das Privateigentum verteidigt nicht nur in *Rerum Novarum*, sondern sogar schon in den bischöflichen Hirtenbriefen Pöccis.

2. Die Familie.

Sie hat eigenes ursprüngliches Recht und eigene Aufgaben, an denen der Staat sich nicht vergreifen darf. Die Familie ist der Kern, die Zelle der vorstaatlichen Gesellschaft, die Urform der Vergemeinschaftung, die durch keine Entwicklung überholt wird, wenn sie auch in einem gewissen Grad bezüglich Umfang und Kompetenzenverteilung gewissen Wandlungen unterworfen sein mag. Es ist heute besonders lehrreich zu sehen, mit welchem Nachdruck und welcher Ausführlichkeit Leo immer wieder darauf hinweist, dass ein Zerfall der Familie den Zerfall von Volk und Staat, Sitte und Religion nach sich ziehen müsse. Schon in seinem ersten Rundschreiben *Inscrutabili* 1878 ist dem Thema ein eigener Abschnitt gewidmet (13-15), 1880 schreibt er eine eigene Encyklika *Arcanum Divinae*, in den Rundschreiben über die Freimaurerei (No. 11, 28, 35) über die Staatsordnung (*Immortale Dei* 31), über die Bürgerpflichten (*Sapientiae* 62 "Den Anfang des Staates bildet die Familie, und ein Grossteil des Geschickes der Völker reift innerhalb der vier Mauern heran"), über die Arbeiterfrage (*Rerum Novarum* 9-11, 26, 29, 34-35), im Jubiläums- und Abschiedsschreiben von 1902 (No. 12-13) noch besonders herzlich und eindringlich.

3. Der Staat.

Auch er ist ein Naturgebilde, mit gottgegebener Autorität, das in seiner Substanz von keinem *contrat social* und keinem Plebiszit abhängig ist und von keiner Entwicklung zur staatenlosen Gesellschaft abgelöst werden kann. Leo beschreibt nicht nur mit Mut die gegenwärtigen Aufgaben der Staatsgewalt (etwa in RN), sondern zeichnet mit ebensolcher Sicherheit die unveränderlichen Grundlinien für die kommenden Jahrhunderte.

4. Die Rechte der Gesellschaft.

Leo verteidigt sie mit Nachdruck, und es wurde oben schon angedeutet, dass sich das Schwergewicht seiner soziologischen Überlegungen immer mehr gerade auf das Leben der unterstaatlichen Gesellschaft, dessen Gesundheit und Ordnung verlegte. Die Verteidigung der Persönlichkeit, der Familie sowie der Kirche gewinnen hier eine neue Bedeutung; die Sorge um Wirtschaft, Kultur und Zivilisation gehört hierher. Eigens hervorzuheben ist noch der Schutz der Vereins- und Koalitionsfreiheit, das Eintreten für Parteien, Gewerkschaften, Korporationen usw. In RN heisst es z.B. (37-38): "Wie der natürliche Zug zur Gemeinschaft den Menschen zum staatlichen Verbände führt, so treibt er ihn auch an, andere Verbindungen mit den Mitbürgern einzugehen... Wenngleich diese privaten Gesellschaften innerhalb des Staates bestehen und gleichsam ein Teil der staatlichen Gesellschaft sind, so kann sie der Staat

nicht ohne weiteres verbieten. Die Vereinigungsfreiheit beruht auf dem Naturrecht; dieses aber kann der Staat nicht zerstören, im Gegenteil, sein Beruf ist es vielmehr, dasselbe zur Anerkennung zu bringen. Verboten ein Staat dennoch die Bildung solcher Gesellschaften, so handelt er gegen sein eigenes Prinzip, da er ja selbst ebenso wie die privaten Vereinigungen der Staatsangehörigen, einzig aus dem natürlichen Triebe des Menschen zu gegenseitiger Vereinigung stammt".

So steht Leo XIII. an der Wende der Zeiten, eine Gestalt voll bezaubernder Kraft und Weite, dem Neuen aufgeschlossen, am guten Alten zäh festhaltend, auf die Versöhnung beider bedacht.

Löffler macht zu diesem Pontifikat die Bemerkung: Eine andere Frage sei es, ob man den Papst zu den grossen Führern und Bahnbrechern der Geschichte rechnen könne. Neue Ideen habe er nicht gehabt, sondern nur die alten mit Klugheit und Energie auf Welt und Menschheit, die er trefflich kannte und zu behandeln wusste, angewendet und dem modernen Leben in gewisser Weise angepasst.

Dieser Auffassung ist aber die Gegenfrage gegenüberzustellen, ob in einer solchen Zeit, die toll vorwärts stürmt und leichten Sinnes die soliden Grundlagen des Lebens preisgibt, nicht dies das Grösste sei, was getan werden könne: einem neuen Geschlecht, das in Gefahr steht, das Alte zu verachten und zu vernichten, ohne das aber auch kein gutes Neues zu bestehen vermag, eben dies zu retten, es achtenswert und fruchtbar zu machen!

Leo XIII. und die Wissenschaft.

Wenn wir zum vierzigsten Gedenktage des Todes Leos XIII. seinen Pontifikat auf die Beziehungen zur Wissenschaft hin werten, so hat das bei Leo seinen eigenen, tiefen Grund. Denn abgesehen von seinen unsterblichen Gedanken über staatliches und soziales Leben hat Leo im Aufbau einer christlichen Weltordnung keinem Belange eine so eingehende, fast leidenschaftliche Hingabe gewidmet als dem Wesen und der Bedeutung einer vom katholischen Glauben geformten Wissenschaft. Von ihr erwartet er mit einem Optimismus, der uns in den heutigen Zusammenbrüchen zunächst fast heroisch weltfern anmutet, eine von dem innersten Wesen christlicher Philosophie her wirkende Umgestaltung der Welt, deren Zerfall er wiederum ganz tief am Grund einer falschen Wissenschaft bedingt findet. So wird Leo zum Papst der Wissenschaft, der, weit über alles bloss mäzenenhafte Fördern katholischer Gelehrsamkeit hinaus, selber als tief sinniger Denker den letzten Ursachen der modernen Kulturlösung nachgrübelt, der in einsamen Nachtstunden die Ergebnisse seines von thomistischer Theologie und klassischer Bildung geprägten Denkens in die gefeilte Latinität seiner Rundschreiben prägt, um sie, unbekümmert um diese oder jene augenblicklichen Tagesforderungen, der Welt als denkerische, etwas kühle, aber bis an letzte Grundfragen rührende Meisterwerke zu hinterlassen.

Papst Leo von Anfang an wohldurchdachtes Programm einer Gestaltung und Förderung der Wissenschaft als kulturheilendes und weltbauendes Element vollzieht sich in drei Abschnitten: Vorbereitung, Aufbau und Rückblick.

1.

Als der Kardinal Pecci am 20. Februar 1878 Papst wurde, zog mit ihm gleichsam Cicero, Horaz, Dante und Thomas von Aquin in den Vatikan ein. Die ganze Vorbildung dieses echten italischen Romanen: sein formklares, stets auf das Grundsätzliche gerichtetes, dem Historischen und Psychologischen weniger geneigtes Denken, sein dialektisch scharfes scholastisches Wissen, dazu seine vielgerühmte, auch als Papst oft betätigte Dichtkunst mit

ihrer kunstvoll gesetzten, oft etwas allzu sehr bloss gedachten Lyrik - all das ist nicht nur typisch für sein weltoffenes, von der Wahrheit begeistertes, auf die Macht des Intellekts (vielleicht allzusehr) vertrauendes Wesen, sondern auch für das klar erfasste Ideal seines Pontifikates. Leo hat sich selbst gezeichnet, wenn er am Ende seines Lebens als Greis von zweiundneunzig Jahren im Dankschreiben zum silbernen Papstjubiläum am 19. März 1902 als Ideal des katholischen Bischofs die drei Sätze prägt: sapienter sentire, generose velle, ordine contendere, in Weisheit denken, grosszügig wollen, in Ordnung handeln. An der Spitze jedenfalls seines eigenen grosszügigen, geordneten Handelns steht immer das sapienter sentire, die Ueberzeugung von der wesentlichen Bedeutung eines von der Wissenschaft der Philosophie und Theologie geleiteten Tuns für jeglichen Aufbau der Menschenkultur. So wirkt denn die Antrittsenzyklika "Inscrutabili Dei consilio" vom 21. April 1878 wie ein schon lange im Inneren erwogenes Leitmotiv, das in allen späteren Rundschreiben seinen inneren Reichtum entfaltet. Ueber die Kirche als die Mutter jeder wahren Menschenkultur handelt da der Papstdenker. Und mitten in einer für uns Heutige fast unfasslichen sogenannten Friedenszeit wittert sein unbestechlicher Geist die Gefahren: "Unsere Zeit eilt schnurgerade und behend dem Verderben zu", prophezeit er; und die Begründung: "Denn die bürgerliche Gesellschaft hat keine sicheren Fundamente mehr, wenn sie nicht aufruhrt auf den ewigen Grundsätzen der Wahrheit und den unwandelbaren Gesetzen von Recht und Gerechtigkeit".

Leo sieht mit fast unheimlicher Klarheit in die letzten Gründe, die er in das Wort der Hl. Schrift fasst: "Die Sünde macht die Völker elend" (Prov. 14,34). Und diese Sünde ist ihm hier vor allem die falsche Wissenschaft, die "Weltweisheit und der leere Trug", vor dem schon Paulus gewarnt habe (Kol. 2,8). Sein Ideal ist "die wahre Philosophie, von welcher die richtige Auffassung der übrigen Wissenschaften grossenteils abhängt und die der Offenbarung mit Freuden den Weg bahnt", die Philosophie eines Augustinus und Thomas von Aquin. Damit hat Leo eines seiner führenden Ideale ausgesprochen. Der Aufbau folgt unmittelbar darauf.

2.

In drei grossen Gesten seines tiefen Geistes hat Leo die Wege zum Aufbau jener christlichen Wissenschaft gewiesen, an der die moderne Welt genesen kann. Z u e r s t folgt die Enzyklika "Aeterni Patris" vom 4. August 1879 über die Wiederherstellung der Wissenschaft auf Grund der philosophischen Prinzipien. Wieder ist es in erster Linie die Philosophie, von deren christlicher Gestaltung der Papst sich eine durchgreifende Umformung der modernen Kultur erwartet: "Die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Zeitlage drängen uns, die Art und Weise der philosophischen Studien zu besprechen, welche sowohl dem Glaubensgut vollkommen gerecht wird, als auch der Würde der menschlichen Wissenschaften selbst entspricht". Erst von da aus wird auch die Theologie zur "alleredelsten Wissenschaft", da sie nur von einer richtigen Philosophie her "die vielen und verschiedenen Teile der himmlischen Lehren zu einem organischen Ganzen verbindet und alles nach richtigen Gesichtspunkten gliedert". Kultur und Glauben also stehen und fallen mit der Pflege der wahren Philosophie. Die fundamentaltheologische Gültigkeit aber der Philosophie sieht der Papst gewährleistet vor allem in der Lehre der grossen Scholastiker, an ihrer Spitze "der Fürst und Meister aller, Thomas von Aquin, der, wie Cajetanus sagt, die alten Lehrer aufs höchste verehrte und darum gleichsam den Geist aller besass".

Damit wird das Rundschreiben zu einer in der Geschichte der Wissenschaft bedeutsamen Kanonisation der Lehre des Aquinaten, zu einer besonnenen Kritik an der nachthomistischen Entwicklung in Philosophie und Theologie, zur feierlichen und autoritativen Verpflichtung an die Lehrer kirchlicher Wissenschaft, dieselbe "in der ernsten, gründlichen Weise der Scholastiker zu behandeln, damit sich die Kraft der Offenbarung verbinde mit der Kraft der Vernunft und so niemals zu sein aufhöre ein Bollwerk des Glaubens". Ja, auch die Gesamtkultur menschlicher Wissenschaft soll aus der Erneuerung scholastischer

Philosophie neues Leben gewinnen: "Denn von der Philosophie als von einer weisen Führerin pflegen die schönen Wissenschaften ihre wahre Bedeutung und ihr rechtes Mass zu empfangen, sie schöpfen aus ihr wie aus einem gemeinsamen Lebensborn den beseelenden Hauch".

Darum gipfelt das Rundschreiben in der Mahnung, die Lehre des Aquinaten zum Vorbild zu nehmen, und es geschieht dies in einer so fein abgewogenen Weise, dass es sich auch heute noch verlohnt, den Hauptsatz der Enzyklika (dem dann drei Berufene tiefgründige Kommentare widmeten, Kardinal Mercier, Grabmann, Ehrle) herauszuheben, auf dass gegen jegliche Entleerung und jegliche Uebertreibung diese auch heute noch volltültige Richtlinie der obersten kirchlichen Autorität erneut eingeprägt werde: "Indem Wir erklären, dass Wir gern und dankbar aufnehmen, was immer Weises gesagt, was immer Nützlichendes von irgend jemand gefunden und erdacht worden ist, ermahnen Wir dringend, zum Schutz und Schmuck katholischer Lehre, zum Wohl der menschlichen Gesellschaft, zum Wachstum aller Wissenschaften, die goldene Weisheit des hl. Thomas wieder einzuführen und so weit als möglich zu verbreiten. Die Weisheit des hl. Thomas, sagen Wir. Denn, wenn Scholastiker in manchem zu spitzfindig waren oder anderes von ihnen weniger vorsichtig gelehrt worden ist..., so gedenken Wir dies keineswegs unserer Zeit zur Nachahmung vorzuhalten".

Damit war das Fundament zum Aufbau gelegt. Nun wendet sich der Geist des Papstes folgerichtig der Theologie zu und sieht auch sie, so wie vorher die Philosophie, bedroht vom Geist des autonom sich gebärdenden Rationalismus, dem es unwandelbar gültige Grundsätze entgegenzustellen gilt. Und da der Angriff sich gegen die beiden Grundpfeiler christlicher Offenbarung richtet, gegen die in der Geschichte sichtbar werdende Tradition und gegen die göttliche Gültigkeit der Heiligen Schrift, so wendet sich der immer grundsätzlich denkende Papst diesen beiden Hauptfragen zu.

Die zweite ist seiner grossen Wegweisungen, wenn auch nicht in der feierlichen Form einer Enzyklika, geschieht durch das berühmte Schreiben an die Kardinäle de Luca, Pitra und Hergenröther vom 18. August 1883 über die Aufgaben und die Bedeutung der geschichtlichen Studien zur Verteidigung der Kirche. Mit einer Grosszügigkeit ohnegleichen zeichnet der Papst darin die Ideale des Historikers mit dem ciceronianischen Wort: "Nicht wage er es, etwas Falsches zu behaupten, aber ebensowenig wage er es, etwas Wahres zu verschweigen!" Dieser Kundgebung folgt die Eröffnung des Vatikanischen Geheimarchivs für alle Forscher der Welt, die wahrhaft fürstliche Sorge um Ausgestaltung und Ordnung der Vatikanischen Bibliothek, deren wissenschaftliche Benützbarkeit ihm und dem von ihm ernannten Franz Ehrle zu verdanken bleibt. "Wir haben keine Angst vor der Veröffentlichung der Dokumente" - dieses Wort Leo's kennzeichnet am besten seine Einstellung.

Dann folgt in feierlichster Form das dritte Dokument, das für Leo's Aufbau einer christlich denkenden Wissenschaft massgebend geblieben ist: die Enzyklika "Providentissimus Deus" vom 18. November 1893 über die Pflege und Einrichtung der biblischen Studien. Auch darin zeigt sich der planmässig voranschreitende Geist des Denkerpapstes, der zugleich mit einem feinen Instinkt gerade auf dem Gebiet der Bibelstudien die kommenden Gefahren des Modernismus witterte, wie sich denn auch in dem bekannten Widerstand des Franzosen Loisy gegen das Papstschreiben die Geister zu scheiden begannen. Die Beschäftigung mit der Hl. Schrift sei "die Seele der ganzen Wissenschaft der Theologie", aber sie sei, so schärft der Papst dringlich ein, nur zu unternehmen auf dem schon festgegründeten Fundament der von Thomas geprägten Philosophie und spekulativen Theologie, um so "den Trugschlüssen der Rationalisten und des anscheinend gelehrten Apparates" zu entgehen.

Diesen so geordneten, alle Ergebnisse der wahren Kritik, der

Naturwissenschaft, der Sprachforschung einbeziehenden Bibelwissenschaft wünscht der Papst "einen solchen Aufschwung, dass sie wirklich zum Schutz und zur Ehre der katholischen Wahrheit diene, welche von Gott zum ewigen Heil der Völker bestimmt ist". Man sieht, es schwebt dem Papst ein ganz bestimmt gefügtes Ideal katholischer Wissenschaft vor Augen: sein Wesen ist der absolute Vorrang der spekulativen Grundlegung in thomistischer Philosophie und Theologie, durch den das Ueberwuchern der historisierenden Kritik, zugleich aber auch die Ungebundenheit der autonomen Vernunft ausgeschaltet werden soll. Damit aber trifft der scharfsinnige Beobachter der Zeitströmungen zweifellos zwei der tiefsten Gründe aller modernen Verirrungen, und darum ist diese seine Pfloge der anscheinend so fernliegenden Gebiete katholisch theologischer Wissenschaft zugleich auch ein hoher Dienst an der Gesundung der sozialen Gesellschaft gewesen (oder besser, hätte es werden können), die dem Papst in seinen staats- und gesellschaftstheologischen Rundschreiben noch viel mehr als die reine Wissenschaft am Herzen lag.

3.

Es liegt etwas Grossartiges, vielleicht auch etwas Einseitiges in dem lebenslangen Vertrauen Leo's, mit Hilfe einer unerbittlich intellektuellen Rückführung auf die Grundprinzipien der Philosophie und einer gläubigen Wissenschaft den Zeitübeln zu steuern und die Kulturwelt einer neuen Blüte entgegenführen zu können. Der Papst mag das weltfern Kühne seiner Gedanken selbst gefühlt haben, als er in seiner am 20. Juni 1894 erlassenen, und mit fast mittelalterlichem Machtgefühl "an alle Fürsten und Völker der Erde" gerichteten Enzyklika "Praeclara gratulationis" schrieb: "Wir wissen wohl, dass eine lange und mühsame Arbeit erfordert wird, um die Ordnung der Dinge herzustellen, die wir so sehnlich wünschen. Möglich auch, dass dem einen oder anderen Unsere Hoffnungen allzu rosig erscheinen, da sie sich auf Dinge beziehen, die mehr zu wünschen als zu erwarten seien". Aber Leo lässt sich seinen in der sublimen Höhe kulturtheologischer Erwägungen erdachten Optimismus nicht rauben, und man liest es in unserer dunklen Zeit mit einem seltsamen Gefühl der Tragik, wenn der Papst fortfährt: "Das Ende des vorigen Jahrhunderts liess Europa müde und erschöpft zurück von all den erlittenen Drangsalen und in besonderer Angst ob all der Erschütterungen. Warum sollte nicht umgekehrt das gegenwärtige, seinem Ende zueilende Jahrhundert der Menschheit als Erbe hinterlassen die heitere Aussicht auf Einheit und Frieden mit der Hoffnung auf die höchsten Güter, die mit der Einheit des Glaubens gegeben sind?"

Aber gerade hier werden Grenzen und Berufung des leoninischen Pontifikates deutlich: Dieser Papst war gesandt, um mitten in dem beginnenden Kulturzerfall, der das böse Erbe des unkirchlich und autonom gewordenen Menschengenies war, und der an sich nach ganz anderen Heilmitteln zu schreien schien als nach wohldurchdachten, klassisch formulierten Enzykliken, unbekümmert auf die letzten Prinzipien hinzuweisen und zugleich die auf solche Grundsätze allein gründende Hoffnung neuer Kulturmöglichkeiten wachzuhalten. Seine Prinzipien sind die uralten, und seine Hoffnung ist der Optimismus, der über die Zeiten hinweg in ferne Zukunft zu schauen vorsteht.

So wird denn der Rückblick, den Papst Leo am Ende seines Lebens in der Enzyklika "Annum ingressi sumus" vom 19. März 1902 auf seine päpstliche Gesamtarbeit wirft, zugleich zum Vorausblick: wahre Menschenkultur, echte Wissenschaft wird doch noch einmal möglich sein - aber nur dann, wenn die verirrtten Geister wieder zur Kirche und der von ihr gehüteten Offenbarung Gottes heimkehren. Leo hat uns mit diesem Schreiben ein herrliches Zeugnis seines hohen Geistes hinterlassen, "und es töne", sagt er, "hinaus als Vermächtnis, das wir, nur wenige Schritte entfernt von den Pforten der Ewigkeit, mit den heissesten Wünschen für das Wohl der ganzen Welt den Völkern hinterlassen wollen". Noch einmal klingt alles an, was er früher von der Bedeutung der wahren Wissenschaft für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft ausgesprochen hat. "Es ist ein Gesetz der Vorsehung, und die Geschichte

bestätigt es, dass man die grossen Prinzipien der Religion nicht über Bord werfen kann, ohne die Grundlagen der bürgerlichen Wohlfahrt zu erschüttern". Diese grossen Prinzipien aber werden von der wahren Philosophie vorbereitet und verteidigt, werden von der Theologie durchdacht und geordnet: darum ist die Kirche immer die Hüterin der wahren Wissenschaft gewesen, eine Pflögerin jeder wahren Kultur. Es ist ein Satz, in dem sich die ganze Lebensarbeit des grossen Papstes widerspiegelt, wenn er schreibt: "Dadurch, dass der Geist sich den Offenbarungen des Göttlichen Wortes erschliesst, das da ist die höchste Wahrheit und der Urgrund aller Wahrheit, wird man nie und nimmer die Vernunftserkenntnis in ihrem Recht verkümmern; vielmehr werden die Strahlen aus der göttlichen Welt in allen Fällen dem menschlichen Verstande sogar noch Kraft und Klarheit geben, indem sie ihn in grundlegenden Fragen vor quälender Unsicherheit und vor Irrtum bewahren".

Man hat Leos Lebensideal in das Wort geprägt: "Gewinnung der Moderne für Kirche und Tiara" (J. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit, II, S. 589). Dieses Heimholen der modernen Welt wollte Leo zuerst mit Hilfe der Wissenschaft ins Werk setzen. Darum nannte das römische Volk seine Regierungszeit treffsicher "Pontificato dei dotti". Die vierzig Jahre seit seinem Tod haben uns Dinge erleben lassen, die Leos Lebensarbeit scheinbar als vollen Misserfolg erweisen. Aber wenn je die Zukunft einen neuen Aufbau der Menschenkultur ermöglichen wird, dann wird man auch zurückgreifen auf die zeitlosen Grundsätze vom Verhältnis zwischen Wissenschaft und Kultur, die Leo XIII. geschrieben hat.

Leo XIII. im religiös-pastorellen Ringen um eine
neue christliche Weltgestaltung.

Eine reichlich oberflächliche Papstgeschichtsschreibung der modernen Zeit hat Leo XIII. - wohl besonders im Gegensatz zu Pius X. - zum "politischen" Papst gestempelt. Ganz abgesehen davon, dass man im Hinblick auf Leo ebensogut von einem "sozialen" oder gar von einem "Kultur"-Papst sprechen könnte, scheint eine solche Katalogisierung am tiefsten Wesen eines Papstlebens vorbeizusehen, das doch ganz unter dem Motto des Herrenauftrages an Petrus und seine Nachfolger steht: *Pasce oves meas*.

Damit ist nicht geleugnet, dass die staats- und sozialphilosophischen Gedanken oder Ideen die leuchtendsten Linien in das leoninische Pontifikat gezeichnet und dass überdiös die kuriale Kirchenpolitik in diesem Zeitabschnitt eine bedeutsame Wende genommen. Aber das alles steht schliesslich zutiefst in dem religiös-pastorellen Auftrag für das sichtbare Gottesreich hier auf Erden, die Kirche, ein- und untergeordnet, wie das sogar ein Fulöp-Miller in seiner Art glänzend herausspürt, wenn er schreibt: "Immer wieder ist ein Papst auf den andern gefolgt, verschieden und eigenartig... Und trotzdem scheint es, als wiesen diese vielfältigen Gesichter und Temperamente irgendwo einen gemeinsamen Zug auf... Das Amt ist es, das ihnen das Antlitz und die Geste formt... Jenes einzigartige Amt, das, in den irdischen Bereichen eingesetzt, doch in allem auf eine jenseitige Wahrheit bezogen ist".

Es bietet einen ganz eigenartigen Reiz, das geistig so hohe und reiche Pontifikat Leos XIII. in dieser Hinsicht zu durchleuchten und die grossen geistigen Zusammenhänge hineinzustellen, umsomehr, als dies unter dieser Rücksicht u.W. bisher noch kaum geschehen.

Die Situation: Aus der 400jährigen geistig-religiösen und politisch-sozial kulturellen Emanzipationsbewegung des Abendlandes ergeben sich im 19. Jahrhundert für die Kirche zwei Tatsachen von ungeheurer Tragweite. Einmal die immer umfassendere und

geradezu tragische Abschnürung und Abtrennung der Kirche und insbesondere des Papsttums von der Welt und aus dem öffentlichen Leben der Staaten. Im Geistigen hatte eine Aufklärungsphilosophie und der nachfolgende Positivismus einen radikalen Trennungsstrich zwischen der Wissenschaft - auch den Naturwissenschaften - und der Glaubenswelt gezogen. Die rationalistisch-materialistisch-atheistische Weltanschauung dringt mit der steigenden Demokratisierung der Bildungsgüter in immer breitere Volksschichten, nicht zuletzt unter der Einwirkung des freimaurerischen Freidenkertums. Im politischen Bereich vollzieht sich nach den Umwälzungen von 1789 der Uebergang von den sog. Glaubensstaaten zur grundsätzlichen Anerkennung der staatlichen Parität der Bekenntnisse. 1815 laden die Staatsoberhäupter Russlands, Oesterreichs und Preussens in einer Kundgebung die übrigen Fürsten Europas im Namen der hochheiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit ein, sich ihrer heiligen Allianz anzuschließen. Sie selbst bezeichnen sie als die Abgeordneten der göttlichen Vorsehung, die sie bestellt habe, die drei Zweige einer und derselben christlichen Familie zu lenken: der Zar die griechisch-orthodoxe, der Kaiser von Oesterreich die katholische, der König von Preussen die protestantische Kirche. Von hier aus geht die Welle des religiösen Indifferentismus durch das ganze 19. Jahrhundert. Die aufsteigenden Mächte von Industrie, Wirtschaft und Finanzkapital zeigen sich immer mehr in ihren Auswirkungen dem liberalistischen Geist verfallen und restlos von christlichen Grundsätzen gelöst. Die Massen des Arbeiterproletariates sammeln sich unter den Fahnen des kommunistischen Manifestes. Die national-revolutionäre Bewegung in Italien vollzieht nur den letzten Schritt zur Abschnürung des Papsttums durch die Wegnahme des Kirchenstaates. - Ein moderner Kirchengeschichtsschreiber zieht die Bilanz unter das Pontifikat Pius IX. mit den Worten: "Nichts als Tränen und Trümmer". Und Johann Friedrich v. Schultoss fasst dieselbe Tatsache 1876 in einem Artikel in den bündigen Satz: "Man mag von ultramontaner Seite sich gebärden wie man wolle, Roms politische Macht ist für immer vernichtet, seine kirchliche liegt im Todeszucken".

Diese umfassende Säkularisierung der abendländischen Staaten und Völker hat aber von seiten der Kirche einen ebenso umfassenden Gegenstoß zur Folge, der von nicht weniger tiefgreifender Wirkung ist: Während Welle um Welle des tödlichen Angriffes gegen die Kirche getragen wird, strafen sich im Innern der Kirche deutlich die Kräfte zur Gegenfront. In der Wissenschaft sammeln sich bedeutende Persönlichkeiten in der sog. Neuscholastik, die das Ziel verfolgt, die moderne glaubensfeindliche und antimetaphysische Philosophie und ihren Einfluss auf das katholische Geistesleben zu bekämpfen und den durch die Aufklärung unterbrochenen Zusammenhang mit der kirchlichen Wissenschaft der älteren Zeit wieder herzustellen (in Italien Verone, Liberatore, Franzelin, Taparelli, Don Giorgio, in Deutschland Kleutgen, Schätzler, Scheeben u.a.). Religiös setzt um die Mitte des 19. Jahrhunderts unverkennbar in einer Reihe von Ländern eine Erneuerungsbewegung ein, besonders angeregt durch Volksmissionen, Vereinsgründungen (Piusvereine!) usf. Geistig ziehen die Päpste scharfe Trennungslinien zu den falschen Ideen der Neuzeit. Gregor XVI. in der Enzyklika "Mirari vos" (1832) über die Zeitgefahren, in der Verurteilung Lamennais, Beutains und des Bonner Professors Georg Hermes. Pius IX. im Syllabus (1864) über die Zeitirrtümer, in der Verurteilung des Güntherianismus und Ontologismus und in den Definitionen des Vatikanischen Konzils. Außerlich vollzieht sich unter der Einwirkung der Zeitumstände der Uebergang zum straffen kirchlichen Zentralismus, der seinen Höhepunkt findet in der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit (1870).

Diese ganze Straffung der innerkirchlichen Kräfte aber ist im letzten doch geprägt von der misstrauisch gespannten Haltung der Defensive und Abwehr. Die Kirche ist von den Strudeln der Zeit erfasst. Eine christliche Welt um sie herum zerbricht, eine neue unchristliche und antichristliche

steigt herauf. Und sie selbst hat ihre volle souveräne Ruhe und Weltüberlegenheit noch nicht wieder erreicht. So steht sie inmitten der gewaltigen Auseinandersetzungen und Kämpfe da; mahnend, beschwörend, suchend die neu-aufsteigende Welt zurückzudämmen; ihr Anathema sprechend. Bezeichnend noch unter Gregor XVI. (1831-46) die Stellung der päpstlichen Regierung zur modernen technischen Kultur; wie "alles, was nur entfernt als Fortschritt gedeutet werden konnte im Kirchenstaat verfehlt blieb, so die Eisenbahnen, die Kettenbrücken, die Gasbeleuchtung". Ebenso bezeichnend aber auch, wie nach den Hammerschlägen des Syllabus und der Definition der Infallibilität die geistigen Mauer um die Kirche immer höher steigen, und wie die einzelnen Staaten in den Kulturkämpfen der 70er Jahre sich gegen Kirche und Papst wenden.

In dieser Situation tritt Leo XIII. 1878 aus Steuer der Kirche. Gerecht in den langen Jahren von Perugia und doch mit weltweisem Blick, erkennt er mit durchdringender Schärfe die zweifache drohende Gefahr, die in diesem Augenblick sich auftut und von deren Ueberwindung das Schicksal von Jahrhunderten abhängen wird: Die Kirche steht vor der Entscheidung einer dauernden und endgültigen Abschliessung von der modernen Welt mit einem aufgezwungenen Rückzug ins Ghetto, in die Sakristei. Das aber bedeutet Verzicht auf ihre umfassende Sendung für eine christliche Weltgestaltung, bedeutet Untreue gegenüber dem höchsten Auftrag, den die Kirche erhalten: "Seht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen." Nie in der ganzen Kirchengeschichte war, menschlich gesprochen, die Gefahr des Verzichtes wohl so gross, wie in diesem Augenblick, da ein mittelalterliches Weltbild gänzlich zerbricht, in dem die Kirche die Glanzzeit ihrer Entfaltung erlebt und an dem sie darum mit allen Fasern hängt.

Die zweite übermächtige Gefahr stellt sich für die Welt: Eine vom Christlichen gelöste Welt und Kultur geht unrettbar dem Abgrund zu, unter ihren Trümmern alles Leben begrabend. Wie eine schreckhafte Vision durchzieht dieser Gedanke alle grossen Rundschreiben Leos, angefangen vom ersten über das Papsttum (1878); bis zum letzten über "Kampf und Sieg" (1902).

An diesem Punkt greift das Pontifikat Leos XIII. ein und beginnt - wir dürfen es heute ruhig aussprechen - das Steuer der Kirche herumzureissen, fängt an, die Brücken zur modernen Welt zu schlagen, um sie von neuem christlich zu durchwirken.

Die Ansatzpunkte der neuen christlichen Weltgestaltung: Das erste, wenn auch vielleicht nicht das Tiefste, was bei Leo eindrucklich sichtbar wird, das ist seine neue pastorale Haltung, wenn man so sagen will, gegenüber der neuen Zeit und Welt, die da anbricht. Bereits vor seiner Erhebung hatte Joachim Pecci in einem seiner bischöflichen Hirtenbriefe von Rousseau als von dem "berühmten Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts"; von Galilei als von dem "Mann, dem die Experimentalphilosophie die kräftigsten Antriebe verdankt", gesprochen und Gelehrte wie Volta, Linné, Faraday mit Anerkennung erwähnt; die ganze Wissenschaft der neuen Zeit aber zeichnete er als "eine hohe Stufe von Adel und Glanz, auf der wir den Menschen jetzt sehen". Hier öffnet sich der Zugang zur Haltung Leos. Er reißt - bei aller Ablehnung des Falschen und der Irrwege einer modernen Zeit - doch die Türen zu dieser Zeit vor der Kirche weit auf. Es ist das starke, grundsätzliche Ja zur Zeit, in der die Kirche und der Papst selbst von Gott hingestellt worden ist.

Freilich stellt sich damit für den Papst auch eine gewaltige Aufgabe: Wie ist diese Welt, die da vor den Toren steht und zu der er nicht nur gezwungen und widerwillig, sondern aus innerster Ueberzeugung sein Ja spricht; christlich zu durchformen? Denn eine positive Haltung

allein kann diese dynamischen Mächte des liberalen Staates der Wirtschaft, des Kapitals und der Technik und der revolutionären Arbeitermassen, die das ausgehende 19. Jahrhundert bestimmen, nicht in christliche Bahnen lenken.

Es geht wirklich um einen neuen Weg, den die Kirche gehen muss und den Leo in seiner ersten Teilstrecke abmisst. Die kommenden Päpste bis auf Pius XII. werden weiter an diesem Wege arbeiten, werden ihn allseitig abstecken und seine Linienführung schärfer herausmessen.

Die mittelalterliche Form christlicher Weltdurchdringung ist endgültig vorbei. Diese Epoche war dadurch gekennzeichnet, dass die kirchlich-geistige Gewalt unmittelbar und direkt die Profanbereiche - Geistesleben, Staat, Politik - verantwortete und durchwirkte (E. Michel). Man denke an die Universitäten und Klosterschulen, die unmittelbar von der Kirche geleitet, an den Ancilladienst der Philosophie; im politischen Bereich an die Zweischwörtertheorie mit Exkommunikation und Absetzung selbst des Kaisers, an die direkte Herrschaft des Papstes im Kirchenstaat usw.. Die Kirche betraute unmittelbar durch sich selbst und durch ihre Institutionen die weltlichen Ordnungen.- Aber auch die christlichen Fürsten von Gottesgnaden sind, nach dem Zerfall der Restauration endgültig, verschwunden. Und damit ist auch diese mögliche Form christlicher Staats- und Gesellschaftsgestaltung zerschlagen. Es steigen herauf die modernen parlamentarischen Staaten mit ihrer Mitbeteiligung des Volkes an der Gestaltung des gesamten öffentlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, mit ihrem Mündigwerden der breiten Massen. Dies weist dem Papst den Weg, den er gehen muss zu einer neuen christlichen Weltgestaltung, nämlich durch den christlichen Menschen, der draussen in den Profanbereichen des gesellschaftlichen Lebens steht und sie christlich verantwortet. Das scheint bei Leo, langsam aber immer deutlicher sich entwickelnd, immer stärker hervortretend, ein Grundanliegen, gleichsam ein der tragenden und formenden Gedanken seines Pontifikates gewesen zu sein, wenn wir es in seiner Gesamtheit überschauen. Ein kleiner treffender Zug charakterisiert die Wende. "Jahrelang blieb das Fürstenportal des Vatikans geschlossen, weil die verbliebenen Könige dieser Welt den Weg nach Rom nicht mehr fanden. Da öffnete es Leo XIII. von neuem und hindurch zog - ein Arbeiterpilgerzug, der über die Alpen gekommen war, um den Segen des Papstes mit heimzuholen, wie einst die Herrscher ihre Kaiserkrone. Leo, so schloss man, verstand die Zeichen der Zeit zu deuten: Es wollte dem Herrn der Welt gefallen, die Herrschaft über die Erde in andere Hände zu legen" (Wilhelm Schwer).

Schon 1880 ruft Leo in seiner Missionsenzyklika Sancta Dei civitas die Gläubigen auf zum Laienapostolat, zur Gewinnung neuer Bürger für die Kirche hier auf Erden. 1882 weist er in einem Rundschreiben (Cum multa sint) an die Bischöfe Spaniens auf die Vereine und Verbände zur Unterstützung der Arbeit des Klerus. "Sie sind Hilfsmilizen des Klerus zur Förderung der katholischen Belange". Und in seiner Enzyklika Humanum genus von 1884 ruft er eindringlich auf zur Mitarbeit der Laien in der Bekämpfung der Freimaurerei.

Aber das alles sind doch erst nur einzelne Bruchstücke. In dieser ersten Periode des Pontifikates, bis Anfang der 90er Jahre, schreibt Leo seine grossen gesellschaftlichen Rundschreiben, in denen er vor allem die grundsätzlichen Linien für ein Wirken in die moderne Welt und Gesellschaft absteckt und seinen Gläubigen die "klaren Grundzüge" und Begriffe darlegt, aus denen dann die christliche Tat in die Umwelt erfließen soll.- Leo denkt da durchaus scholastisch.- In dem grossen Rundschreiben über die "Bürgerpflichten" (1890) bricht zum erstenmal das existenzielle Anliegen voll und ganz durch: Wenn "die Not drängt, haben nicht nur die Vorsteher den Schutz des Glaubens zu übernehmen, sondern jeder ist gehalten, seinen Glauben vor den andern offen zu bekennen, sei es um die

andern Gläubigen zu unterrichten oder zu bestärken, sei es um den Uebermut der Ungläubigen in die Schranken zu weisen". Und dann zeichnet der Papst den christlichen Bürger im Staatsleben, seine Pflicht sich zu schulen und zu wappnen, seine Aufgabe einzutreten für die Grundsätze des Glaubens, die Notwendigkeit der Eintracht und Unterordnung unter die kirchliche Lehrge-
walt und die gebotene Vorsicht vor falscher Klugheit und Uebereifer. Noch einmal greift er das Anliegen auf, ein Jahr später in Rerum Novarum, dies-
mal auf dem sozialen Gebiet. Nachdem er die prinzipiellen Linien katholischer Soziallehre aufgezeigt, zieht er die praktischen Folgerungen für den christ-
lichen Menschen: Selbsthilfe der Arbeiter durch ihre Organisationen und Vör-
eine, um die christlichen Grundsätze im Gesellschaftsleben so zu verwirklichen.

Und nun geschieht das Seltsame. Mit RN bricht die Reihe der grossen Sozialrundschriften plötzlich ab, und es beginnt unmittelbar darauf eine ganz andere Reihe, die die volle zweite Hälfte des Pontifikates ausfüllt. Leo, der in Porugia als Bischof vom Religiösen ausgegangen ist, kehrt zu den r e l i g i ö s e n T h e m e n zurück: 1891-98 in acht sog. Rosenkranzenzyklen über die Gottesmutter, 1896 in "Satis cognitum" über die Einheit der Kirche, 1897 in "Divinum illud" über den Hl. Geist, 1899 in "Annum sacrum" über die Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu, 1900 in "Tametsi futura" über den göttlichen Erlöser und 1902 in "Mirae caritatis" über das allerheiligste Altarsakrament, um nur die haupt-
sächlichsten zu nennen. Wir glauben nicht, dass es der "alternde" Papst ist, der aus diesen Rundschreiben spricht. Dafür steckt auch in diesen zuviel von der hohen Geistigkeit und Frische Leos. Uns will scheinen, als führe der Papst auch hier sein Grundanliegen fort, nur von einer andern Seite.

Es ist, als ob Leo spüre, wie dieser christliche Mensch des aus-
gehenden 19. Jahrhunderts noch zu wenig religiöse innere Kraft in sich
trage zu seiner Aufgabe in einer kampfgedurchwühlten, innerlich schon zer-
brechenden Welt. Als ob noch zuviel von den tödlichen Keimen jener rational-
istischen Aufklärung in ihm stecke, die das abendländische Denken durch-
setzt hatten. Und so beginnt er die Linie, die klar und deutlich auf die
Weckung der religiösen Wärme und Kraft in seinen Gläubigen hinzielt. Jahr
um Jahr wirft er seine religiösen Rundschreiben in die Welt, wie keiner seiner
Vorgänger, wie um Sorge zu tragen, dass das Feuer in den Herzen nicht mehr
erlösche.

D i e r e l i g i ö s e G e d a n k e n w e l t: Gerade hier wird sicht-
bar, dass diese zweite
Linie im Pontifikat Leos nicht eine Zufälligkeit darstellt, sondern dass auch
sie von klaren Gedanken getragen ist. Wäre das bei Leo anders denkbar!

Als erstes Merkmal erscheint uns in diesen Enzyklen der ausser-
ordentlich starke Hinweis auf die U e b e r n a t u r und die übernatür-
lichen Quellen des christlichen Lebens. Gegenüber einem Naturalismus Rous-
seauscher Prägung mit ihrer Verkündung der Güte der Menschennatur wird Leo
nicht müde, in seinen Rosenkranzenzyklen immer und immer wieder auf die
Notwendigkeit der Hilfe von oben hinzuweisen, auf die Pflicht des Gebetes
und auf das Vertrauen in die gütige Gnadenmittlerin. In den Rundschreiben
über die Eucharistie weist er die Gläubigen auf dieses Zentrum ihres reli-
giösen Lebens hin. Ein Gedanke, den Pius X. in noch stärkerer Masse auf-
greifen wird und der zum Erwecker der liturgischen Bewegung wird. An der
Jahrhundertwende weiht der Papst in feierlicher Weise das ganze Menschen-
geschlecht dem heiligsten Herz des Erlösers und gibt dadurch der Herz Jesu-
Verehrung neuen Impuls.

Ein zweites Moment scheint im L e b e n d i g e n zu liegen,
das Leo XIII. ohne Zweifel bewusst gegenüber einer kalten rationalistischen
Religiosität ins Frömmigkeitsleben der Gläubigen zu tragen sich bemüht.

Ofters kehrt in den erwähnten Rosenkranzenzyklen der Gedanke wieder, dass gerade in den Geheimnissen des Rosenkranzes die grundlegenden Heilswahrheiten lebendig vor die Seele der Gläubigen treten und so ihren Glauben stärken. Die ganze Marienverehrung des Papstes mit ihrem lebendig warmen, den ganzen Menschen erfassenden Zug geht in diese Richtung, ebenso wie das lebendige Vorbild, das er der christlichen Familie zu geben versucht in dem besonderen Hinweis auf die hl. Familie. Unter seinem Pontifikat nehmen Feiern und Jubiläen und Heiligsprechungen in Rom ein besonderes Ausmass an. Und auch dies scheint der Papst wohl aus dieser Blickrichtung heraus bewusst gepflegt zu haben.

Ein letztes Kennzeichen liegt in der Betonung des Familienhaften, das bei Leo besonders hervortritt. Die Gottesmutter, der hl. Josef, die hl. Familie kehren als ständige Hinweise für das Frömmigkeitsleben am Schluss auch seiner geistvollsten Rundschreiben. Es liegt in dieser Betonung des Familienhaften für das christliche Leben etwas wie ein Gegenstoss auf religiösem Gebiet gegen die Entwurzelung eines mechanistischen Zeitalters. Und zugleich wird hier sichtbar, wie Leos pastorelle Frömmigkeit etwas durchaus Gesundes und Echtes hat, die weit entfernt ist von extremen Ausprägungen späterer sog. religiöser "Bewegungen".

In der Enzyklika "Satis cognita" über die Einheit der Kirche klingt das Thema von der Gemeinschaft aller Gläubigen im corpus Christi mysticum an; ein Gedanke, der in den kommenden Jahrzehnten zum Inbegriff religiöser Gemeinschaftssuchens wird.

Am Schluss seines Lebens fasst Leo XIII. noch einmal in seiner letzten Enzyklika "Excounte jam anno" (1902) sein ganzes pastorelles Ringen in einem ergreifenden Rückblick zusammen. Er lässt noch einmal die grossen sozialen Enzykliken an seinem Auge vorbeiziehen, deren Ziel es war "die wohlvollenden Absichten der Kirche recht klar herauszuarbeiten und ihr heilsames Wirken mit dem Schatz ihrer Lehren möglichst zu verbreiten". Und der Papst fährt fort: "Der heisse Wunsch Unseres Herzens war es aber, nicht nur die Geister zu erleuchten, sondern auch die Herzen zu erregen und zu reinigen, indem Wir Unsere Kräfte darauf richteten, inmitten der Völker die christlichen Tugenden wieder zur Blüte zu bringen. Unaufhörlich haben Wir daher Mahnungen und Ratschläge gegeben, um die Geister zu jenen Gütern zu erheben, die nicht verfallen". Und sein letzter Gedanke ist noch einmal eine Mahnung an alle Gläubigen zur christlichen Tat in Verteidigung der Ehre der Kirche und ihres Glanzes: "Jeder kann zu diesem pflichtigen, äusserst verdienstvollen Werk beitragen, die Gelehrten und Gebildeten durch ihr Wort und durch die Tagespresse..., die Familienväter und Lehrer durch eine christliche Erziehung der Kinder; die Behörden und Volksvertreter durch die Festigkeit ihrer guten Grundsätze und die Lauterkeit ihrer Sitten; alle aber durch ein Bekenntnis ihrer Glaubensüberzeugungen, das keine Menschenfurcht kennt".

Das ist Leos religiös-pastorelles Ringen um eine neue christliche Weltgestaltung in einem Schlusspunkt zusammengefasst.

Von Leo XIII. zu Pius X. II. Leo XIII. ist aber erst Anfang des neuen seelsorglichen Weges der Kirche. Denn die Aufgabe übersteigt bei weitem die Kraft eines einzigen Pontifikates. Die Nachfolger werden die Route noch schärfer markieren, die Einzelzüge näher in den Plan einzeichnen und das Ganze abrunden. Liturgische Bewegung, Exerzitionarbeit, Bibelbewegung stehen ganz in der Linie dieser inneren Formung des christlichen Menschen zum Mündigwerden in dieser Welt. Der Gedanke des Laienapostolates der Katholischen Aktion nimmt von Pius X. an langsam die scharf geprägte Form und wird zur religiös-pastorellen Leit-

idee unter dem Motto des "omnia instaurare in Christo". Bis er bei Pius XI. die letzte geschliffene Formulierung findet: "Wenn die Geister im christlichen Sinn geformt und gebildet sind, wird das Uebrige von selbst gehen. Welches Problem sich auch ergeben mag, es wird immer mit einem Stück christlicher Seele behandelt, es wird christlich gelöst werden" (1922 an die männliche Jugend der Katholischen Aktion Italiens).

So steht Leo auch hier im religiös-pastorellen Ringen der Kirche, an der Wende der Zeiten, wahrhaft als grosser moderner Papst. Als Pontifex, d.h. als Papst, der die Brücke geschlagen von der Kirche zu einer neuen Zeit.

Literaturverzeichnis.

Wir geben im folgenden einige Angaben über leicht zugängliche Leo-Literatur, die aber in keiner Weise vollständig sein wollen.

Ausgaben der Rundschreiben Leos.

Herdersche Ausgabe, 6 Sammlungen (deutsch-lateinisch), Freiburg
Actes de Léon XIII, Encyclique, Motu Proprio, Brefs, Allocutions, Actes de dicastères etc., 7 Bändchen, französisch-lateinisch, Paris.
Lugmayer: Die gesellschaftlichen Rundschreiben Leos XIII. und seiner unmittelbaren Vorgänger, Wien 1930 (nur deutsch).
Gundlach, Die sozialen Rundschreiben Leos XIII. und Pius' XI., Schöningh, Paderborn, 1931.

Allgemeine Literatur über Leo.

Seppelt-Löffler: Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Kösel-Pustet, 1933.
Schmidlin: Papstgeschichte der neuesten Zeit, Kösel-Pustet, 1934.
Fülöp-Miller: Leo XIII. und unsere Zeit. Macht der Kirche - Gewalten der Welt, Rascher 1935 (im Anhang grosses Literaturverzeichnis).
Schneider, M. Leo XIII. Sein Leben und Wirken, Kempten 1903.
Spahn, Leo XIII., Kirchheim, München, 1905.
O. Schilling, Die Staats- und Soziallehre Leos XIII., Köln 1925
P. Tischleder, Die Staatslehre Leos XIII., München-Gladbach 1925
Ch. de Germiny, La politique de Léon XIII, Paris 1902
G. Crispolti-G. Aureli, La politica di Leone XIII, Roma 1912,
H. Schwer, Leo XIII., Berlin 1923.
M. Soderini, Leone XIII, Milano 1932/3.